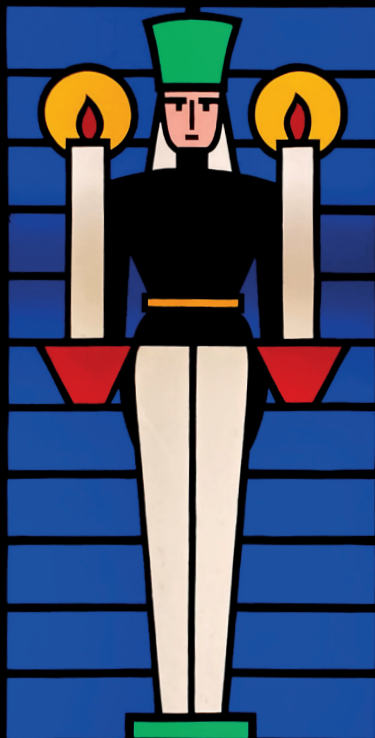


|xs|

Ken Merten

Kleiner als drei



Ken Merten

Kleiner als drei

Roman

XS-Verlag

Erste Auflage 2026
Originalausgabe

© 2026 XS-Verlag, Berlin

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags, der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen sowie der Übersetzung, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert, verarbeitet oder verbreitet werden.

XS-Verlag, Berlin
Moritz Liewerscheidt, Silbersteinstraße 63, 12051 Berlin
kontakt@xs-verlag.de

Satz: Silberstein Produktion
Umschlaggestaltung: Jenny Dam
Druck: CPI
Printed in Germany

ISBN 978-3-944503-32-5

I wish you luck
And hope you fail
Counterparts (misheard)

Jedes Herz nutzt sich im Alter ab,
aber nur im Kapitalismus tut es weh.
Peter Hacks an André Müller sen., 17.4.1992

No tenemos más que nuestras vidas [...],
y una obra inmensa que realizar.
Luis Saíz Montes de Oca
(1938–1957)

In memoriam: Klaus Merten
(1937–2018)

2. März

Liebe Kiki,

dein bemerktes Vergehn. Die Geschichte geht los. Und sie beginnt komisch zu werden. Ich hätts mir anders vorgestellt. Keine Ahnung, aber ich hätte sie mir anders vorgestellt. Wir ziehen zusammen, wir wohnen, und dann trennst du. Ich fange an, dich weit rein tief zu lieben – noch mehr als sonst, nur du – dann trennst du. Sein und Bewusstsein, beides in die Binsen bei mir, danke! Aber was solls? Ich kann ja zurück zum Vater. Ich kann ja ich sein statt wir. Ich kann ja NP sein.

Was du kannst, das zeigst du ja. Nicht nur auf, auch davon sein. Wenn du zurückkommst aus Kuba, dann sollten wir vielleicht darüber reden und nicht nochmal mehr zusammenziehen, vielleicht was anderes machen. Du nach Greiffen-Grund, ich nach Obergreifen, oder so. Treffen in der Mitte, auf der Kreuzung sitzen, wie als Kinder, wenn nachts nichts fuhr, keine Autos nach der Tschechei und zurück. Jede Minute ein bisschen toter hier, bis wir Angst vorm Überfahrenwerden kriegten und aufgestanden sind zum Wegrennen, Lachen. Du kommst zurück nach Greiffen?

Naja, Stille – so antworten Verräter. Und du nennst mich Nazist? Wegen Videos? Ich meine, du hast Filme. Ich finde, du schnappst über. Worte können gar nicht ausdrücken, wie sehr du enttäuschst. Anscheinend doch, können.

Ben

2. März, später

Hallo Ben,

halten wir es ganz anders als nicht. Ab morgen haben wir die Welt zwischen uns. Und das war uns ja auch klar, dir auch, nur auch. Du in Greiffen, ich in Havanna. Kein Geheimnis. Lang und breit und offen geplant. Ich habe mich nicht mit mir gegen dich verschworen gehabt.

Da ist genug Platz für vieles. Da passt das Internet dazwischen. Und das ist nicht zum drin rumhampeln da, sondern für Inhalt und Suche, Sprache machen also. Nicht, Videosternchen? Ich sitze morgen den halben Tag im Flieger. 5200 Kilometer Luftlinie – das schaue ich nach, weil ich noch etwas mit dir zu tun haben will. Ob du auch mit mir, ist, ebend!, Geheimnis. Es sind ja immerhin Dinge vorgefallen, da hast du recht. War alles unsauber. Nichts daran war fair. Du drückst dich davor, es zu sagen, aber es war unfair. Aber mit der Unfairness, damit musstest du doch rechnen? Das war doch so ausgemacht. Dass ich gehe, das steht im Vertrag. Ja, vielleicht nicht genau, vielleicht nicht zweimal gehen, aus dem Land und aus der Beziehung. Die Fußnote kam nachträglich.

Aber wie weit draußen ich bin, das siehst du ja jetzt. Nicht einmal meinen Kopf hab ich rausstecken können. Der ist noch drin und mailt dir. Schauen wir, wo das noch hingeht. Ja?

Morgen geht es zum Flughafen, der Flieger geht 1/4 8 frühs. Ja, ich bin aufgeregt, ich weiß, du willst es wissen, trotzdem. Und was du auch wissen willst sicher, ist, dass ich geprüft habe grad, und die Medikamente sind alle da.

Ausreichend für sechs Monate und ein bisschen drüber. Aber nicht genug, um auszuwandern. Ich komm damit nicht bis in den Kosmos, aber weit. Nimm das aber als Drohung: Wir werden uns wiedersehen, sei besser mit einem Auge immer am Gucken. Überhaupt: Erzgebirge, Herzgebirge, nicht? Wir sind Holz aus Stahl. Bearbeitbar, ja, aber nur mit scharfem Werkzeug und gegen unsern Widerstand. Ob auch beweglich, das will ich proben.

So. Dann ist Ende fürs Erste. Go tell it to the Network Partnership (NP = ¡No problema!), du Sozialmedienbetrüger.

Was denkst du, wie gehts weiter? Sag schon, sag! Schreib!

Saludos

Kira

PS: *Narzisst.

2. März, noch später

Kubas Sonne macht afrikanisch. Wechsel du nicht die Farbe außen, wechsele sie innen. Und tausche deine Ansichten mit Einsichten. Begreift: Benny

3. März

Kiki, du bist im Flieger jetzt bestimmt. Das Internet sagt, der Flug sei pünktlich. Guten! Es geht sicher schnell da oben

und das Licht nimmt zu, je mehr man aus dem Tal in die Sonne fliegt. Brutzlige Flügel, Broilerduft.

Wahrscheinlich hast du den Beutel mit Medikamenten im Flughafenhostel liegen lassen, oder du hast ihn blöderweise doch in einen der Koffer getan und aufgegeben und damit aufgegeben, weil sobald ihr auf Kuba fällt, wühlt ihn einer der Flughafenmitarbeiter durch und nimmt den Beutel und nascht erstmal. Vernascht deine Ambitionen von sechs Monaten klasselose Gesellschaft. Dann müsstest du zurück. Sag vorher Bescheid, von Niederlagen erzählt man am besten denen weit weg von einem.

Nur Obacht, zurück in die Wohnung geht nicht: Wie auch immer du gedacht hast, dass das eine WG wird mit uns, das wird nicht. Kollektivieren lass ich mich nicht. Lieber Wohnnot statt rot. Überhaupt fällt mir immer mehr auf, wie sehr du mir als Partei missfällst. Das Internet teilt diese Meinung mit mir.

Ich hab mit dem Pflugbeil geredet, er meint, ich muss nicht für drei Monate zahlen, wenn ich einen Interessenten für die Wohnung find. Mal sehen. Wir haben uns ja grad noch so für die Wohnung interessiert, bei der laweden Dämmung. Mal schauen. Mal gucken.

Mein Vater hat erst nur die Zunge geschnalzt, du weißt, wenn er den Kopf soweit nach unten beugt, dass die Augen im Dunkeln liegen und sein Truthahnhalz zu einem Dreifachkinn gepresst wird, wenn er den Mund ein bisschen aufmacht und mit der Zunge so über Lippen und Zahnkanten glitscht, dass ich als Kind immer dachte, jetzt hat er sich da selber aufgeschnitten dabei und er wird Blut spucken und schlucken. Was eine seltsam aggressive Vorstellung ist, bei so

einem Kerl, der so ungefährlich ist für alle außer sich. Mit genau der Brille seit immer: Sie mussten ihm das Ding aus dem Grab von ihr, von Mutti, zurückfischen, er hatte sie sich ausgeheult bei der Beerdigung und sie fiel den Blumen hinterher. Aber nee, wenn er schnalzt, dann ist ihm fast immer bissel zum Heulen und das ist noch schlimmer.

»Die rennt vom Ahornbergweg auf die Autobahn, die dumme Kuh«, hat er gesagt, nicht aber: »Das war doch eh klar.« Weil ja auch: Nichts ist klar. Alles offen jetzt. Klafft, klar. Rot.

Normalerweise, wenn ein Mensch zahnt, dann hört er auf, Marxist zu sein. Ich hab ja auch länger gebraucht, aber du? Dummheit ist kein Dauerlutscher, Linkssein kein Leben. Umentscheid dich! Ben

3. März, später

PS: Pittiplatsch bellt nach dir. Vielleicht will der Pflugbeil mich deshalb schneller raus haben. Du weißt, es klingt wie sterben, wenn Pitti zu lange bellt – der eine Hund, der heiser werden kann.

3. März, noch später

PS 2: Ich musste etwas tun, also habe ich dein Lieblingslied in einem Video zerrissen. Du findest es ganz gewohnt auf Youtube.

3. März, noch mehr später

PS 3: Naja, ich habe das Video auf privat gestellt. Ist, so wie deine Lieblings-: nicht die beste Sache. Zu schlecht sogar, ums gut zu hassen.

4. März

Benny,

es war kein Spaß, jetzt bin ich da. Die andern auch, du kennst sie noch nicht, ich auch kaum. Wir sind noch in Havanna am Flughafen. Wir warten aufs Gepäck von zwei von uns. Kann sein, das ist in Madrid hängengeblieben. Das Wlan geht hier eine halbe Stunde, dann wird man rausgeworfen und vorerst gesperrt. Also schnell, ich will dir schreiben. Eine Sauseschrift.

Es gab Probleme bei der Einreise, weil ich hatte erhöhte Temperatur. Es ist mit dem ersten Schritt auf die Gangway antideutsch warm hier und riecht so, als hätte man überall mit altem Bratöl gekocht, dabei ist das einfach nur die Luft, die siedet. Mir war schlecht, mir war dumm vor müde und Hitze. An den Medis lags nicht, die hab ich beim Start eingenommen. An den Medis lags vielleicht doch, weil unterdosiert, aus Angst, nicht hinzukommen ein halbes Jahr, und aus Mut.

Zu spät geboren – um die DDR zu erleben, muss man nach Kuba. So hat das der deutsch-kubanische Freundschaftsverein zwar nicht proklamiert, als ich mich für die Fahrt anmeldete, aber so hab ich gedacht. Und meine Reisegruppe und ich, wir werden erleben, dass das so nicht ganz

richtig ist, aber auch nicht ganz falsch. Nur nicht so leicht wie nach Eisenhüttenstadt zu kommen, denn um diese DDR hat Gott das Meer zum Schutze gebaut, auf dass Imperialismus und Kapitulantentum die Arche nicht trockenen Fußes erreichen und versenken können.

Starten, landen, hier sein, da sein: Von mir aus. Aber man ist da ja tatsächlich eingesperrt, da drin. Das ist ein hektomber Sammelsarg für 172 Lebendige. Ganz da oben eingeschachtelt sein wie ein Päckchen. Uff. Ich bin ja vorher nicht geflogen, wem sag ich das, aber ich denke, das ist deshalb so seltsam, weil man von einem zum andern Ort macht. Buddle mich in Erde und ich komm klar, denk ich. Aber die Höhenplatzangst, die Wachstumsschmerzen, ah, au. Hab ich halt Temperatur bekommen, weil man hat absolut keinen Einfluss darauf, was passiert, da oben, aber es passiert, sonst plumpst man wie ein nasser Sack. Man kann nichts, als mit seinen Händen im Schoß sitzen, gucken und warten, während aber draußen nichts wartet, sondern macht. Du hasts gut, du bist Miniatur, du passt überall rein, sogar in Greiffen, sogar in ein Haus in Greiffen, sogar in eine Spielzeugschachtel, sogar in einen Youtubekanal mit schon zwei Strikes. Warum muss es immer so eng sein? Warum bin ich keine kleine Version von mir, sondern eine sehre? Wieso hat es so wenig Platz? Es? Na, das, alles halt. Die Welt – ein Modell von sich.

Der Flieger gab mir zehn Stunden lang Knieschmerzen und Star Wars-Filme. Ich mit Krallen in meinen Oberschenkeln. Ich, Passionsfrau, die weg von sich musste, sich nicht ertrug; die wie eine Drohne die Wahrnehmung aussendete, um zur Ablenkung von sich andere zu schauen: Samsa neben mir war das mitfühlend unangenehm, dass ich

mich so regungslos flugängstigte und eine Episode nach der andern bingte, als wär die Verbindung von meinen Augen zum Bildschirm das Einzige, was mich nicht durch den Boden auf die Atlantikoberfläche fallen ließ. Hat Stunden gedauert – die drolligen Plots wirkten furchtableitend – und ein beleidigend schlechtes Essen gebraucht, dass ich mal wegguckte von da. Naja, gefragt hat Samsa aber nichts zum Glück. Ich hätte nicht geantwortet, weil nicht gekonnt.

Irgendwann war er eingeschlafen und mit dem Kopf zuerst auf meine schwitzige, dann rüber auf die sanfte Schulter einer älteren Kubanerin, die mit lilanen Haaren, Ohrhängern, wie abgeriegelt zugekniffenem Mund, aber lachenden Augen, die bewegungslos zuzwinkerten, aussah wie Frau Meißner in ihrem Ticketbüdchen am Sportplatz. (»Eene Niederlage macht een Euro. Solltne doch gewinn', müsster nachzahl'n komm', unaufgefordert und freiwillig. Ich weeiß, werd ne passiern, so oder so. Naja, de Hauptsach: Traktor Greiffen spielt noch, wenstns was.«) Die Kubanerin hat ihn wie einen Sohn angenommen, weiter Musikvideoschleifen geschaut und Samsa an der Wange wachgestreichelt, als man den Wagen mit Heißgetränken vorbeischob. Wachgestreichelt heißt aber nicht, dass es sanft ausging: Samsa war schreiend aufgewacht und hatte kurz Alarm in allen Gesichtern ausgelöst. Sein Päckchen wohl. Nichts Wildes danach passierte, er bekam nur einen Tee, einen Extrakeks und eine Ermahnung vom Steward, leiser in seinen Schlaf wieder zu entswinden, als er ihm entfahren war.

Gelandet dann, sah ich sicher aus wie eins vorm Tod, als ich durch den Metalldetektor made in China und zur Gesundheitskontrolle bin. Aber der negative PCR-Test am

Flughafen von Frankfurt, also natürlich dem bundesrepublikanischen Frankfurt, dem an der französischen Grenze, dem mit dem Flughafen, hat geholfen, dass die Ärztin mich doch durchließ, mit dem Hinweis aber, dass ich morgen gleich zum Arzt solle, wenn ich denn krank sei. »Man geht einfach hin, dann wird einem geholfen«, sagte sie mir. Ob ich wüsste, wie das ginge, zum Arzt gehen?, fragte sie. Haha. Nein, wie das auf Kuba geht, das weiß ich noch nicht, bestimmt aber ganz gut.

Eine wirkliche Gefahr für mich, nicht reinzukommen, gabs wahrscheinlich nur in deinem Kopf, hier aber nicht. Trotzdem hab ich mich schon im nächsten Flieger der Linie Iberia zurück nach Europa gesehen, wieder Star Wars, wieder Kniee, wieder Panik, aber diesmal eine vor der Wut, die ich habe und nicht rauslassen kann. Ich hab einmal wen übelst verdroschen nach der Schule wegen einer Fünf. Der hatte abgeschrieben und vor Dummheit eine Vier bekommen, weil er falsch abgeschrieben hatte. Ich, Verbrechenskämpferin bis zum Äußersten. Weißtu das eigentlich? Was weißtu überhaupt?

Fragen über Fragen: Jetzt zurück? Wär absoluter Gesichtsverlust, nie wieder Make-up tragen müssen. Von Madrid rein in den Flieger zurück nach FFM – die Tochter von Iberia für den Verkehr in der EU heißt notabene Air Nostrum, einmal so selbstbewusst sein wie das Kapital, was? Einmal davon ausgehen, alles passiert einfach so und wie man will, weil man eh will, was passiert, weil nur passiert, was auch von einem gewollt ist. Du weißt schon.

Jetzt noch zwei Minuten Wifi. Ich hätte mich nicht sofort anmelden dürfen, sondern erst schreiben.

Schreib, wenn du noch bist und nicht von deiner NP, deiner Misanthropenmultitude bereits vollends vereinnahmt bist. Ab die Mail jetzt. Fehlende Koffer gibts nicht mehr, alles eingetroffen. Man holt uns ab, da sind sie schon, hallo. Nicht zu dir, zu den Kubanern. Was reimt sich auf Jetzt geht's los?

Saludos
K

5. März, nach MEZ

Kirikirikiri, wie viele sollen das sein? Fünf, sechs Stunden eher bei dir? Ab jetzt wird von uns immer einer nicht schlafen. Ich habe damit angefangen. Ich habe damit angefangen, diese Nacht Kisten zu packen, erst dein Zeug, dann meins. Dein Stövchen ist dabei zerbrochen und ich würde dich bitten, das nicht zu interpretieren. Es ist einfach passiert, wie alles. Es war ein Unfall im Dunkeln, wie du und ich und usw. usf. Alles andere ist verpackt, deine dicken Klamotten, deine Kunst-, Marx- und die anderen Geschichtenbücher, nur die Anlage steht und läuft noch. Ich schick dir die Playlist per Telegram und ein Foto von Pittiplatsch im Schnee.

Achso, ja, es hat gestern noch einmal geschneit. Hatte ich erwähnt? Fette, nasse Flocken aus dem Himmel, bei fünf Grad plus hier. Aber dann ist es nachträglich noch abgekühlt auf Minusgrade und wir haben den weißen Mist behalten. Der Winterdienst ist ausgerückt, der Wiedehopf hatte natürlich schon Sommerreifen drauf, der ulkige Utopist, und fährt natürlich trotzdem und heute hat die Polizei

gepostet, dass man einen stahlblauen Ibiza (»Whoah! Back to the island!«) am Ortsausgang Richtung Albernau aus einer Wehe hat fischen müssen.

Der Kater vom Schoppmann soll erfroren sein, zur Gartenfigur erstarrt, aber das glaubt ihm niemand, den hat er entweder falsch gefüttert oder Sonnabendabend schon kaputtgetreten gehabt und rausgeworfen. Was weiß man schon. Im Dorf jedenfalls wird jetzt geredet, klar. Über dich auch ein bisschen. Aber du kennst die Maschine, die springt früh an und läuft dann lang und mal schneller, mal langsamer, nie aber für immer.

Pittiplatsch jedenfalls liegt hier unter seiner Decke, schnarchend. Er hat den Schnee, kaum dass er ihn gefressen hatte, draußen wieder ausgekotzt. Alles richtig gemacht, alles ist gut. Wir kommen klar.

Jedenfalls war ich so drin im Einpacken, dass ich vielleicht ein paar Sachen zu früh verstaut habe. So Bilder in Rahmen zum Angucken. Nicht nur: Die Küche zum Beispiel ist jetzt leer, nur noch die Kaffeemaschine und die Mikrowelle stehen. Und das macht keinen Sinn. Das Aufnahmezimmer habe ich so gelassen, ich will noch mehr Videos machen. Das letzte Video, ich weiß nicht, ob du geschaut hast, ist wieder öffentlich. Ich kann mich nicht verstecken. Es ist beliebt. Ich bekomme Küsse.

Aber ich kann mich auch nicht ernähren. Youtube und Streamen, das wirft nicht genug ab alleine. Ich kriege Sodabrennen, wenn ich dran denke, wie sehr nicht genug. Also suche ich nach Jobs. Etwas nebenher. Etwas Abgebrochenes wieder aufnehmen vielleicht. Aber das Einfachste ist das, gegen das ich mich früher am meisten gewehrt habe. Mein

Vater sagt, ich solle bloß nicht fragen, aber warum nicht? Und was bleibt mir übrig? Es ist die Werkstatt, die immer sucht, die immer unkompliziert einstellt, keine Fragen aufmacht und sogar einen wie meinen Vater behält, auch wenn der in der Nähe von Schleifmaschinen, Kreissägen und Standbohrern so gefährlich aufgehoben ist wie Rehe auf der Schiene und Kinder auf dem Schießplatz.

Jetzt ist morgens. Ich sitze auf dem Bett, von dem ich nicht weiß, ob ich es haben kann, du es kriegst, ich es uns zersägen werde. Wenn, dann schlag ich vor, das der Bequemlichkeit halber längs zu tun.

Ich trinke und versuche, nachzuvollziehen, wie es dir im Flieger gegangen sein mag und ich denke, ich kann nicht anders, an das Volksgefängnis DDR. Ich denke an fremdgeschaffene Knäste, an Orte, wo man nicht reingehört. Ich denke an Fichtenholz in der Kiste für Spanbaumrohlinge, Minarette im Schnee und Juden in Palästina. Ich denke dran, dass Schmutz nur schmutzig ist, wenn er am falschen Platz ist, sonst aber stimmt er.

Triggert dich das? Willst du was anderes hören? Was Feineres? Soll ich dir erzgebirgische Holzfiguren beschreiben? Ich kann dir sagen, dass das Schnitzel gestern in der von der schlemmenden Klasse vielbesungenen Wirtschaft »Zur Holzplaste« wieder mager, zart, saftig und sehnenfrei war. Was noch schön ist: Seit heute ist mein Vater sechs Jahre ohne Versuch ausgekommen, sich wegzumachen. Ich glaubs kaum, aber das letzte Mal mit dem Farbverdünner ist schon so lang her.

Der Umgang mit dem Ganzen, dem herzlich Herrlichen ist schwer, da werde ich lieber wieder realistisch: Du wirst

auf Kuba nichts finden, weil da nichts ist, schon gar nicht, was du suchst, nicht das, von dem du erwartest, dass es dich hebt. Weil du da nicht hingehörst und du merkst es jetzt schon.

Eine Frage noch: Können die Poster von der Wand weg? Wenn ich sie abnehme, reißen sie sicher ein. Ich kann nichts anderes versprechen. Bald müssen sie eh ab. Das mit Iced Earth drauf lasse ich bis zuletzt dran, aus Gründen. Außerdem verdeckt es den Glühweinfleck von als wir damals vom Weihnachtsmarkt heim sind und hinüber waren und an uns in schönster Manier ranwollten. Wenn ich Glück habe, merkt es der Pflugbeil zu spät und ich muss nicht auch noch die Wände weißen und deine Hälfte mitmachen.

Jetzt muss ich schlafen. Es ist mittlerweile sechs, bei dir eins. Du wirst wahrscheinlich wach sein. Vielleicht sind wir doch in der gleichen Zeitzone, innerlich eh. Wo ist die zweite Zudecke? Das Sodbrennen wärmt nicht. Und alle Gescheiten der NP sind grad offline oder wollen nicht mit mir.

Dein Ben

5. März, etwas später

Hallo Kira, es schläft sich nicht ohne dich, nicht gut und gar nicht. Es ist nur halb so warm. Ich habe Pittiplatsch gefragt, aber er will von seinem Korb nicht zu mir rücken. Ich sollte ein Video darüber machen: Metalsongs übers Alleine-sein. »Solitude« von Candlemass und Savatages »When the Crowds Are Gone«. Von Accept »Seawind«. Ja, und halt

System, klar. Und weniger offensichtlich: »Master of Puppets« und von Fraud on Flesh »Everything Looks So Good From Here« für die Kids und als Streitpunkt, weil es da um das Leben nach dem Tod geht und ich glaube, da erreicht die Einsamkeit eine höhere Ebene. Mit FoF hab ich das Anschlusssthema und das auch schon vorgeheizt, die Leute gehen an, was man ihnen hinhält. Die Leute sind Leute. Immer und austauschbar. Candlemass. Eine Masse Wachs.

Fällt mir ein, ich sollte die Heizung mal wieder entlüften, vielleicht ist es deshalb frischer wie sonst hier und es liegt gar nicht daran, dass du fehlst. Heimwerkern. Siehst du, für jedes auswärtige Problem gibt es eine ganz hiesige Lösung!

Es tut mir übrigens leid: Eines deiner Reprints ist mir vorhin beim Abnehmen angerissen, das von Sitte, glaube. Es hing ja schon immer an der Badtür gefährlich nah am Griff, also hatte es lange Glück und dann wurde es eben realistisch. Deshalb zur Schuldfrage: Da es jederzeit hätte passieren können, ist es literarisch so, als hättest du, die es platziert hat, das Poster kaputtgemacht. Aber ich habe online geschaut und wenn du willst und weil du es von dir aus grad natürlich nicht tun kannst, dann kaufe ich es nach. Es kostet nicht viel, fast nichts, wenn man es gebraucht kauft, nur hast du dann zwei gebrauchte. Vielleicht aber springt die Quantität in Qualität, was? Haha.

Jetzt würde ich aber was geben für einen Schlaf. Die Heizung geht jetzt, denke ich, aber nach dem Lüften riecht es hier so streng.

Weißt du noch, wie es riecht, wenn der Wind dreht und aus Litvinov kommt das Abgas aus den Chemiewerken her? Den Fabriken, die die Nazis da hingestellt haben,

ihr – Triggerwarnung! – einziges Verbrechen, das dann die Russen und ihr ČSSR-Satellit da weiterverbrachen? Wenn so eine Woche Tschechennebel war, schoben alle alles darauf und hatten mit vielem Recht. Du hast mir den Trick verraten, dann immer was mit Magen oder Kopf zu fantasieren und nicht zur Schule zu müssen. Es hat nie geklappt. Gute Nacht, guten Morgen! B

5. März, viel später

Bennilein,

ich kann gerade gar nicht auf dich eingehen, null. Naja, eins: Der böhmische Dunst, traf er unser nordböhmisches Nest, war ungesund, ja, aber nicht der Ursprungsmythos für Hirne wie deins; der Wind, der die Schuld dafür trägt, der weht von ganz woanders.

Ich hänge im Hotspot eines mongolischen Ringers. Wir sind an der Sportuni in Havanna. Es ist heiß und Regenzeit. Das heißt, dass das Wasser in Sturzbächen die Straße hinabfließt und wir unter den Regenjacken Gleiches erleiden wegen dem Schweiß, der sich unter der Plaste bildet. Man kann es ertragen. Es ist ausweglos und prächtig.

Heute morgen lag ein ertrunkener Babyskorpion im Flur. Dachte ich zumindest, bis mich der Hausmeister – ein Lulatsch von einem Pedell im Tanktop mit aufgenähtem alten PSG-Logo und Wahlwerbung für Angolas amtierenden Präsidenten João Lourenço drauf – mir sagte, dass das kein Baby sei, sondern ausgewachsen ersoffen. Die sind so klein

und giftig. Ein Stich kann dich umhauen, selten für Giftzeug auf Kuba, das sonst sehr harmlos ist, wenns keine Krankheiten transportiert. »Aber schwimmen können sie nicht.« Die Skorpione wie die Menschen hier oft auch. Du wirst sagen: Vorzug Deutschland, da lernt man Seepferdchen.

Apropos Seepferdchen: Das Netz gegen Moskitos hilft nicht gegen Mosquitos, weil wir haben hier Doppelstockbetten und ich bin unten und von da kann mans nicht richtig aufspannen. Immer liegt das an mir an und die Stecher stechen direkt zu mir durch. Juck. Kratz. Juck. Sonst ist es sehr lebbar hier, denn wir haben einen gut gestutzten Rasenplatz zum Bebbeln direkt neben dem Wohnheim.

Letzte Nacht – wir sind uns gleich – habe ich kaum geschlafen, bin dafür aber ganz fit. Ich glaube nicht, dass ich das nächste halbe Jahr irgendwann zur Ruhe kommen werde, nicht hier, also stelle ich mich darauf ein, dann geht das schon. Bewusstsein bestimmt schließlich Sein, wir alle wissen das, ja.

Immer ist irgendwas, eine kleine Echse im Waschbecken, das laute Gespräch über Vietnam zweier Sportstudenten aus Laos, ein LKW, der ein ganz bekanntes Wiegenlied nachhupt, das mir grad nicht einfällt. Wir wollen gleich einkaufen und suchen, wo man hier einen Kaffee bekommt. Der Ringer redet wohl auch noch ein paar Worte mit seinem Trainer und will gleich unter die Dusche. Sagt er das so, als Einladung an mich? Jedenfalls ist dann das Internet weg, wenn er weg ist und sich abraust.

Letzte Worte also für dich, Bencito: Das angerissene Glas Kalamataoliven wirst du ja verrotten lassen, also bring es sonst doch deinem Vater mit oder gibs dem Wiedehopf

seiner Frau, die isst sie auch, als Nervennahrung. Obwohl, nein, nicht ihr, die wird dir Buletten an die Ohren quatschen und dich und deine Haare ausschimpfen, was sich nun wirklich verbietet. Meide die Wiedehopfin, geh zu deinem Vater damit, alles wird gut dann, alles wird irgendwann lebbar.

K(ubanerin)

5. März, UTC+5

Lieber Ben,
das Rauschen der Palmwedel draußen – ich denke, es regnet und dann schau ich raus und es regnet nicht, es gießt.
»Denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe.« (Gen 6,7)

Wenn ich die Füße vorm nassen Boden hochnehme und mich mit dem Regenlärm arrangiere, kann ich mich auf die Steinbank unterm blechernen Vordach setzen und eine Wasserwelt gucken, der Regen von oben nach unten, du, B., bist und bleibst mein angefeindeter Klassenfreund. Blablablupp-bluppblupp.

Meine Beine sehen aus, wie als hätte ich die Nesseln, so sehr haben mich die Mosquitos angegessen. Lehrerinnen-beine.

Die Sportuni ist hier wohl eher das Gegenteil von bevorzugt: das Essen schmeckt schlecht, ist knorpelig und im Reis sind Steinchen. Klar, der Ringer bekommt seine doppelte Portion, sonst kippt der ja um beim Anfassen auf der Matte. Und wir werden auch damit klarkommen, es ist ja

nur ein Zwischenhalt, zwei Wochen – und zwei Wochen Knorpel und Steine, das ist gleich ein Schnitzel.

Du hättest von deinem alten Laptop mindestens die Weltkriegs-Open-Map-Spiele und die Tonbearbeitungsprogramme werfen können. Dann, denk ich, würde er vielleicht etwas schneller laufen, leiser röhren und die Hitze besser vertragen. Was hast du sonst noch draufgelassen? Draufgemacht? Ich hab dir das Ding immerhin bei Übergabe auch bezahlt, Freund Blase. Auf Spionage für die falsche Seite gibt es Aufmerksamkeitsentzug, sicher dir diese Information wie eine wesentliche!

Es ist elf Uhr abends, die andern schlafen oder liegen zumindest komplett fertig in ihren Betten und hier sind immer noch 25 Grad Celsius. Das Hundeehepaar, das hier am Eingang chillt, liegt ineinandergekringelt neben mir und riecht nach altem Urin. Liebe, die bekanntlich wie Zimt schmeckt, riecht genau so, wenn man daneben sitzt und sie einem grad mangelt. Liebe mit Tieren, denkst du? Ich bin doch keine Grüne. Ich glaube, der Regensturz ist wegen der Hunde, zur Reinigung; aber davor schützen sie sich natürlich, kuscheln und stinken. Es ist ihnen erträglich.

Wir haben unsere kubanischen Simkarten geholt. Ganz in der Nähe und die Schlange war lang, man kann sagen, sie fing bei uns an. Das ist ein Krisengradmesser: Wie viele Meter sind die Schlangen? Grad sind sie, naja, nicht kurz. Was das Messen aber erschwert: Es gibt eigentlich keine Schlangen, weil dann müsste man ja sappenbleiben, in der Sonne, an einem Fleck, das wäre dumm. Stattdessen geht die, die zuletzt hin ist, hin und ruft wie im Realsozialistischen und im Realspanischen üblich generisch maskulin »¡Ultimo!«

und wer vor ihr zuletzt war, meldet sich und zeigt auf den, der davor zuletzt war, damit, falls wer geht, keine Lücke gerissen wird, die das Wartesystem einem Schwarzen Loch gleich aufsaugen täte. Dann setzen sich alle in den Schatten und schnacken.

Für ein, zwei Euro, die wir jeder noch irgendwo hatten, rutschten wir vor. Der, der uns das riet, war auch der, der die andern dazu anstachelte, sich über die Ausländer zu beschweren: »¡Yumas de pinga!« Strenge Nächstenliebe. Ein kluger Apparat, in den wir einsteigen. Wo gemeckert wird, ist noch nicht Schluss. Naja, wir hätten ja auch warten können, aber dann wäre die Chance dagewesen, dass es nichts mehr gibt, wenn wir dran sind. Plus: die Termindichte. Die internationale Reise. Die Notwendigkeit der Einsicht. Geschichte muss getan sein, wenn möglich, nicht ertragen.

Apropos: Mit mobilen Daten kann ich jetzt recherchieren, lang und ausführlich nochmal deine Mails lesen und Exegese betreiben. Für alles Folgende: Ich trage zu viel Kaffee in mir, meine Machwut ist schier grenzenlos, ich mühe mich aber, sitzenzubleiben und nicht den Regen per Zauberformeln zu bändigen. Das Erste, was mir zu dir kommt grad, sind diese Shellfish-Lyrics, die ich erst googlen musste, weil ich sie nur als Bruchstücke im Gedächtnis hatte: »You look exactly like / I put a finger on your wound / 'cause I thought it was your doorbell.« Wieso ist das für die Menschen ständig ein nachträgliches Problem, sich kennengelernt zu haben? Man geht ja nicht ewig damit um. Nur bis man stirbt.

Herrje, grad wir. Wir haben uns nicht ausgesucht. Die beiden Einzigen in der Straße, im Dorf, Luftlinie fünfzig Meter voneinander, die Viva anguckten. Natürlich mussten

wir uns da zusammentun. Eine ganze Generation aus zwei, und die acht Jahre auseinander also ein erträgliches Knirschen dazwischen, ein okayer Schmu, wie wenn man falsche, aber nicht ganz falsche Ersatzflügel an eine Pyramide macht. Und damits weitergeht, die Gattung sich halt hält, dreckig hält, aber hält, mussten wir. Ein Dorfding. Zusammengebracht zur Rettung der Greiffner Menschheit. Dabei machen wir ja nicht mal sowas wie Kinder. Aber gemeinsame Sache machen reicht den Leuten ja fürs Erste. Und uns hats ja auch gereicht, naja. Selbst auf Halbdistanz gegangen, bin ich vom Kellnern in Auerbachs Keller immer wieder brav monatlich heim; und du ließest auch ab und an die Finger von Internetpappkameraden.

Also: Du bist sauer. Reiß so viel Papier von der Wand, wie du denkst, dass du es musst. Und so wenig, dass du nicht tünchen brauchst. Wenn der Pflugbeil meckert, sag ihm, wer immer seine Schneefräse vor unserem Kellerabteil parkt (er), der kann die Flecken behalten als Reparation für den blockierten, von uns mitgemieteten Lagerraum.

Und bestell mir nichts aus zweiter Hand. Schaustu, ob es einen Konrad Felixmüller gibt? Frühwerk am besten, aber spät ist besser wie keins. »Der Tod des Walther Rheiner« gern. Und das Stövchen, hm, da werd ich selber was finden, was mir in den Zwischentagen den Glühwein wärmt, weil nichts ist schlimmer wie verglühter Glühwein. Ehrlich gesagt: Eine Heizung, die ballert, tuts auch. Ich schau von in der Zukunft aus, Winter ist hier weit weg.

Du hast ein Video über mein Lieblingslied gemacht? Ich kenne mein Lieblingslied gar nicht und bin gespannt. Weder Videoheadline noch Beschreibung verratens, außer eine

gezwungen scheinende Verachtung, aber da reicht auch dein glasiger Blick auf dem Teaserbild. Was bitte ist »Ein Song wie ein Autounfall!!«? Das Video, würde ich es ansehen, es fräße mir, bei so wenigen, zu viele Daten. Beschreibstus mir?

Mir ist vorhin aufgefallen: Ich bin die Mittlerste von allen Deutschen hier, weil es einen Sprung zwischen 18 und 28 gibt und ich die bin, die weder noch nicht 20 oder schon Ende 20, fast 30, ist. Zu was macht mich das? Zum Kitt? Das kenn ich schon, weißte, wenn du schlecht drauf bist, das weißte, wenn du gut drauf bist. Achtzehn Jahre eine Ehe zusammengehalten, acht Jahre deine Nerven, vier Jahre eine Deutschpunkband ohne politischen Nenner, dafür mit Frust und Proberaum im Giebeldachboden über der zuen Bibliothek. Dazu soundsoviele Monate im Vorstand des drastisch überalterten Albernhauer Freundeskreis Por Cuba.

Du wirst nicht anders können, wie mir zuzustimmen, wenn ich sage, dass alles, was in diesem Jahr passiert, dabei helfen wird, dass wir an Verständnis zulegen. Wir sind in einem Bildungsroman gleich zwei, die vorankommen – deshalb das Bi- am Anfang. Du wirst etwas davon verstehen, was es heißt, wenn da eine wie ich in so einem Land wie Kuba ist. Und ich werde lernen, wie es ist, wenn ich ohne dich bin und du ohne mich. Klar, wir werden nicht restlos verstehen, wo kämen wir da hin? Wir würden uns einigen und das wäre ja wirklich ein Knall.

Ich weiß nicht, ob du schon so riechst wie die beiden Köter, die grad gegenseitig ihr Kinn auf dem Arsch des andern abgelegt haben. Es gibt Sachen, die ich wissen will: Kannst du dich haushalten aktuell? Weil du musst ja. Kannst du deine Steuer selber erklären in ein paar Monaten? Wie viele

Finger hastu zurzeit? Bist du jemand, der sich schnell neu verliebt? Weißt du, wie man alleine den Kurort Greiffen erträgt? Den Ahornbergweg runter und hoch und wieder runter, alles alleine? Einkaufen, Apotheke, Bushaltestelle? Hastu zwei Beine alleine, also: Kannstu grad stehen?

Morgen, für dich heute und das in ein paar Stunden schon, werden die Gelben Säcke abgeholt, ein Termin, der nicht in deinem Kalender steht. Ich würde um die Schuldfrage des Zweiten Weltkriegs wetten, dass es so ist, sicher.

Meine Augen gehen zu. Ein Blitz hat mich geweckt und durch das ohrenbetäubende Donnerkrachen kurz drauf, wäre mir der Laptop fast vom Schoß in eine Pfütze abgerutscht, denn der hing schon auf halb acht, ich schlafschreibe. Es ist hier sehr gefährlich.

Ich mache, was ich kann: Schluss. Für heute, für dich morgen. Aber ich werde wieder klingeln bei dir und dir bis dahin raten: Vermiss mich nicht und bring Pittiplatsch, unseren Erst- und Einziggeborenen, dazu, deine Küsse auch zu mögen. Das wäre für alle ein Glück. Das wäre ein Wohlbe finden. Eine in Trennung beisammen seiende Kleinfamilie.

Deine
K wie Konservative

6. März

Kiiiiiraaa, dir in irgendwas zu widersprechen, würde bedeuten, dass ich mit dir einen Dialog führe. Aber eigentlich reden wir doch jeder für sich, nicht? Wir machen beide

Stimmung. Meine, meine ich, mag etwas knatschig sein, ist aber sonst stabil. Stabil genug, um stimmig mit dir zu rangeln.

Wären wir etwas mehr normal, ich müsste dir wohl dankbar sein, dass du mir gar nichts zu dem Werkstattjob rätst. Das heißt, ich muss nicht nicht tun, was du mir empfiehlst, das erleichtert mich, aber deine Faulheit will ich nicht auch noch mit einem Dank vergüten. Es käme nur zurückgeschossen.

Und wäre ich kein Greiffner seit je bis heute und darüber hinaus, ich müsste wohl auch dankbar sein, für das, was ist und für da, wo ich wohne. Ich meine: Hier sind die Frauen schön, die Männer hässlich (Sachsen, wo die hässlichen Kerle wachsen), und dann frag mal, warum es keine Schwulen und nur unglückliches Weibsvolk hier gibt. Das Bier fließt unverwässert, weswegen man nicht warten darf und schnell und viel naschen muss, sonst wirds schal und schal ist verschwendet und Verschwendung, edles Greiffen, können und wollen wir uns bei aller Schalheit des deutschen Istzustands nicht leisten. Noch ein Vorzug hier. Noch ein Vorzug statistisch im Bundesvergleich so wenig Einkommen zu haben wie keine andere Gemeinde, wie die Bundesagentur für Arbeit sagt – schlag online nach, wird dich freuen, weil sicher bestätigen.

Wie sich damals deine Eltern nach der Scheidung nicht mal darin einig sein konnten, wer den Ort verlässt und wer bleibt und also beide gehen mussten auf gegenseitigen Druck, da warst du ja noch der gleichen Ansicht: Greiffen, das muss man können und wenn mans kann, dann muss man es machen und wenn mans macht, dann richtig. Mein

Vater, wie ich ihm das sagte damals, meinte »Gut gebrüllt, Löwin!«, das einzige Mal, dass er dich gelobt hat. Er lobt ja allgemein wenig und wenn, dann schlecht. Als »kritischen Theoretiker« hast du ihn mal bezeichnet, keine Ahnung, passt vielleicht, trauriger Theoretiker vielleicht noch mehr. Aber was man mit vier Semester Vorlesungsschwänzen und durch die Südleipziger Zeckenlandschaft vögeln lernt, hat natürlich wissenschaftlich mehr Gewicht. So viel mehr, der Histomat hat noch alles versenkt, was sich an ihm festgehalten hat. Rollen auf dem Flur.

Da ist die von dir so angehimmelte Klasse, vor der du dich wegbildest: Auf Arbeit ist mein Vater einer von vielen. Jeder Dritte hat einen Meisterbrief daheim und dafür was getan, aber in der Produktion hier kriegen die auch nur bissel mehr was wie Mindestlohn zu fressen, du weißt. Da kannst du sogar habilitiert haben in Holzkunst: Das Konto hält Diät dauernd. Mühe macht nichts wie Mühe. Afrikanische Zustände hier.

Naja, wir werden an den Maschinen oft nebeneinander stehen, vielleicht kommen wir ja aus. Wir müssten, meint man, allein der DNA wegen, die uns zu Verwandten macht und andere, die eine andere haben, zu Touristen. Weil vererbte Traumata in uns beiden heimisch sind, (Ur-)Omas Dresden 45, (Ur-)Opas Stalingrad 43. Macht einen identischer im statistischen Vergleich. So langweilig ist das doch in Wirklichkeit. Und ich weiß, wie rechts das ist, aber die Realität ist nunmal rechts. Lass also nicht den Blödmannsvorwurf hier Einzug halten, das wäre irgendwie groß politisch gemeint. Staatsfeindlich? Die Mühe muss man sich nicht machen, ich seh an dir, was dabei rumkommt: Frust und Jetlag. Überhaupt ist doch der Scherz dahinter, dass die Geiffnersche

Gesamtbevölkerung höchstwahrscheinlich auch von Adam und Eva herkommt. Und das sind höchstens Ururgroßeltern. Heißt auch: Jeder ist mit jedem, du und ich, wir sind mindestens verschwippt, politisch aber arg verschwappt. Es gibt nur Zufall.

Ich bin vielleicht wirr hier, aber das Badewasser kitzelt mich am Hals. Ich hab den Laptop auf dem Schwimmkissen, das du mir mal geschenkt hast. Und ja, Pittiplatsch hat einen Darfschein dafür, hinterher im benutzten Wasser zu buddeln und zu ottern, klar, muss. Anders wie ein kubanischer, stinkt unser Hund nicht nach Schiffe, höchstens nach Holzleim.

Das Wasser wird kalt, also zum Video, das ich dir erzählen soll: Ich denke, dein Lieblingslied ist eindeutig »All End Avoided« von Herdthinner. Du hast das so oft gesagt, dass du lügst, wenn du meinst, es nicht zu wissen. Oder bist du kritische Praktikerin, du trübe Seminaristentasse? Eigentlich wollte ich das Video ja zum zehnjährigen Jubiläum des Releases letztes Jahr machen und dann wärs auch ohne die Polemik gewesen, aber naja, dann eben jetzt. In aller Kürze: Das Lied ist unehrlich, es steht auf halbem Weg, es ist mit allem, was die Band vorher und hinterher macht, zu nicht-identisch. Weder Death Metal noch Pop. Da hat sich niemand entscheiden können, die Motte hängt halb aus dem Kokon und weigert sich und verreckt, da endet »All End Avoided« ganz elendig, weils gar nicht richtig losgegangen ist. Für Härte fehlt der Druck, für Softrock die Innovationskraft und Astreinheit digitaler Geräte. Will was, kann nichts. Deinen Denkversuchen gleich. »All End Avoided«, unter den Liedern der Allende: Ich möchte es umbringen, aber aus Angst vor dem Tod hats schon Selbstmord begangen.

Verachtung der Vergangenheit und Missachtung der Zukunft: Es pubertiert so vor sich hin, während es gleichzeitig immer am Abkratzen ist. Ja, wahrscheinlich sind da insgesamt nur Geräusche lebensunfähigen Materials zu hören. Auf zu wenig gegründet das feucht Erträumte, blutig Gestoßene. Eine sozialistische Fehlgeburt.

Ich bin ja für den wenig gegangenen, den dritten Weg, aber dann sollte der eine als Trampelpfad ausgeschilderte Autobahn sein und nicht umgekehrt. Eine dünne Leistung, die in der Weltgeschichte nichts zu suchen hat, aber irgendwie, irgendwie sind du und ein mittelgroßer Haufen an Geschmacksverirrten davon überzeugt, dass das gut sei, was da Herdthinner gemacht haben. Wer sowas mag, wie du weißt, schubst auch kleine Russen vom Nachttopf – und du bist Schubserin Nummer один.

Du wirst dir denken können, wie die Antwort des Publikums aussah und wenn du dir einmal Mühe geben willst, dann scroll einfach nur runter zu den Kommentaren, das wird dir die Mangelware Daten schon nicht wegbraten. Ich habe einige Abos verloren, aber dem Pöbler folgen einige neue. Ein hinnehmbares Opfer. Man hat mir Schläge angedroht, aber wer »All End Avoided« verteidigt, der kann mir wirklich gar nichts anhaben. Schade nur ums Geld, doch der Anlass war ja Privatsache. Vielleicht sollte ich expandieren. Das Internet ist unendlich. Ich habe dort mit allen etwas und sie mit mir.

Erzähl mir im Gegenzug einen Tag Kuba, Kira, denn ich will wissen, was du da so machen kannst. Tss, eine ganze Dritte Welt mit den Möglichkeiten eines Dorfs – du bist nirgendwo hingegangen, weißt du? Du bist immer noch in Greiffen, Kira. Nirgends sonst. Nichts außerhalb. Naja, BJ

PS: Ich sage das ja selten, aber tut mir leid. Was? Dass ich dich mit der Köstlichkeit eines holzplastenen Schnitzels mit Wellenschnittpommes geteilt habe, wenn du doch an keines rankommst, weil in dem Paralleluniversum mit dem karibischen Greiffen, da werden dir solche Sachen verweigert und man gibt dir Reis und Steine und Armut.

PS 2: Weißt du noch die Basellballschlägerjahre? Natürlich nicht, nicht mal ich weiß die, nur die Ausläufer. Nachdem sich alle wieder zumindest ordentlich angezogen hatten, blieben im Dorf noch genau zwei Naziskinheads über. Die hatten ihre Landsernickis vom Fidschimarkt an der Grenze und haben sich experimentell mal gegenseitig anal penetriert, um zu wissen, wie das so ist, Kameradschaft, Schwert bei Schwert. Und einer ist jetzt an der Kasse in dem Laden, der Gesundheitsminister und Exkanzlerinnen nebst Dresdner Demonstranten gegen Asylantenheime darstellende Räuchermännchen verkauft. Der andere unterwanderte die Freidemokraten und wurde dabei einer. Das ist die Welt-offenheit Greiffens. Davor bist du weg. Schande. Schande. Schande. Hier passt doch alles.

10. März, UTC+5

Lieber Benji,
viele richtig, alles falsch. Du bist mal wieder ein Mann der Mehrheit. Das Gesetz unserer Zeit ist, dass man es nicht genau nehmen muss, weil irgendwas daran wird schon

stimmen. Denkste! Glaubste! Knibbelst an der pickligen Weltoberfläche wie ein ganz Großer? Lass uns das beiseite legen eine Weile.

Wenn ich morgens auf Klo geh, kann ich nicht sitzen, weil es in Kuba an Brillen mangelt. Ich muss also meine Oberschenkel trainieren, dass ich sie beim Lockerlassen anspanne. Wenn ich danach in der Mensa beim Frühstück sitze, dann auf einem blanken Stuhl aus Metall. Mein Arsch grämt mir, aber so ist es, er muss seinen Platz lernen als Gebrauchsgegenstand.

Dafür sitzt man hier, solange das Fleisch mitmacht. Man kann man es ja lehren, willig zu sein. Man sitzt und schaut Bauarbeitern zu, die einen Erdhügel von A nach B transportieren und dabei die Schaufeln so weit vorn anpacken, sich deshalb so krümmen müssen, dass der Zuschauerin der Schmerz direkt im Rücken mitgeteilt wird. Man leidet mit. Das ist das Fehlen von diesem oder jenem Komfort, also das Fehlen zukünftiger Einrichtung im Hier und Jetzt. Das ist übel, aber nicht angreifbar, solange es woanders Mindestlöhner mit Meisterbrief gibt. Vom Podium gesagt: Das Recht auf Arbeit schafft das Recht auf Faulheit, ich darf sitzen, weil ich gestanden bin, das nennt man Leistungsgesellschaft; Faulheit auf Kuba ist billig zu haben, die Greiffner nicht, dort ist der Stückpreis für die Arbeitskraftware stabil geblieben bei gleichzeitiger Teuerung oder gleich Abschaffung der Mittel für Schnitzel, Spiel, Spaß, Spannung; dort hört das Leben auf, wo es anfangen sollte. In Greiffen geht das Leben in die Holzmännchen über, mit denen fremdelt man ja so gar nicht, es sind ja die eigenen Kinder. Das gleiche Holz, aus dem man selbst gedreht ist. Und also, sagt sich der

Apparat, braucht es auch keine Freizeit, denn man arbeitet ja nur, wenns nicht das Eigene ist, sonst ist helle Freude, was ins Werk setzt.

Kuba begreift die Pause sehr gut, zu gut vielleicht, aber die US-Blockade lässt hier auch viel pausieren, warum dann also nicht Muße? Alles andere sind Kulturfragen, sie interessieren nicht weiter.

Und natürlich gibt es Nervtötendes hier. Der nützliche Lohnpreller Spotify etwa existiert nicht, er versagt seinen Dienst. Ava – von der ich noch viel erzählen werde, du wirst lesen – Ava also meint, das liegt entweder daran, dass Spotify die US-Blockade mitfährt oder dass es Spotify stinkt, dass man hier alle kulturindustrielle Kultur, also Musik, Serien und Filme, auf einen Stick ziehen kann und damit das ganze Barrio versorgt. Spotify also fühlt sich betrogen und das gönnen wir ihm ja, aber schade ist es trotzdem, weil Spotify nunmal das Bequeme ist, das wir irgendwann übernehmen werden wollen müssen.

Also hören wir beim Zugucken den Stick, der grad im Viertel hier, man nennts Cuidad Deportivo, kursiert. Furchtbarer Reggaeton, wieder so ein Verbrechen des Realsoz. Dabei Cafecitos: Wir trinken ganz langsam, so langsam, dass es alles an Disziplin abverlangt und Kunst wird, also halbe Schlucke Kaffee, heillos übersättigt mit Saccharose. Die Termine der letzten Tage, das Treffen im Institut für Völkerfreundschaft, der Besuch einer Grundschule hier in der Nähe, die feierliche Übergabe unseres Carnets, also unseres Ausweisdokuments hier, all das Gedrungene der letzten Tage weicht diesen vormittäglichen Stunden der Ruhe, die wir das erste Mal haben und uns fragen, ob wir den

Sportplatz intensiver nutzen sollten oder weiter an uns dran Schwimmringe besitzen wollen. Letzteres, denn wir begreifen es wie unser Recht.

The Abandoned Backyards: »Those who rest may acquire the ability / To realize what made them so tired.«

Kubas Offenheit zur Welt ist, im Gegensatz zu dem, was du postpostscriptum anführst, nicht immer positiv, denn sie bricht ins Idyll ein: Ein Hausmeister erleidet einen epileptischen Anfall beim Rasentrimmen und wir wollen helfen, wissen aber nicht wie. »Hier ist möglichst wenig helfen angebracht«, verrät uns sein Kollege und empfiehlt uns Abstand, sonst würde das zum Kampf, was sich aber langsam von selbst wieder legt, so lange der Epileptiker sich nicht auf die Zunge beiße, erst dann müsse man intervenieren. Zumal er nicht in der Sonne ist dabei und also nicht verbrennt.

Nach zwei, drei Minuten hat er sich auch wieder, ist nur groggy und geht langsam nach Hause, keine Arbeit mehr für heute und selbstverständlich auch nicht für den Rest der Woche. Antiepilektika sind wie Spotify hier nicht zu haben, bei den Medikamenten aber eindeutig der Blockade wegen nicht.

Weiter zu deinem Begehrt, einen kubanischen Tag zu erfahren: Mittags dann Mensaessen und dann in die Havannaer Altstadt für ein bisschen Tourismus. Mit Taxi fährt man, wenn man es bezahlen will und die App funktioniert, mit dem man eins rufen kann. Mit dem Bus, wenn man geduldig ist und ab heute sind wir das. Bus heißt hier nicht Autobús, sondern Guagua, wohl ein Wort, Barfußlinguistin!, das aus Afrika mitgeschwommen ist. Und Busfahren ist es auch nicht, sondern Guaguafahren: Irgendwer macht Reggaeton

an, klar, und irgendwann steigt wer mit einer Regentonne zu, in der kein Regen ist, sondern kochendheiße Tamales (Maisteigtaschen, leider fehlt die Füllung, es ist voll sich selbst und schmeckt dadurch sehr anständig); alles fließt in der Guagua bei vierzig Grad, vor allem wir; alle stehen eng und wir haben unsere Hände an den Griffen bei schneller und holpriger Fahrt und in den Taschen an unseren Handys. Frauen wird oft ein Sitzplatz offeriert; wenn Müttern der Platz angeboten wird, dann geben sie den ihrem Kind, auch wenn das schon mindestens zwölf ist. Kinder sind hier eine besondere Ressource der Spezies und werden mit Vorzug behandelt. Guaguas unterscheiden sich von Bussen auch dadurch, dass sie, zumindest in Havanna, oben rechts, da, wo man an Straßenschildern vorbeikommt, meist eine leicht angedetschte Frontscheibenecke haben, was sie haben, weil sie benutzt werden, auch für Kurven und enge Stellen. Die Guaguas kamen als Busse aus Japan und das wird dem japanischen Volk auch mit Aufklebern am Vordereingang gedankt. Andere Aufkleber sind noch mehr Literatur, denn sie bitten darum, drinnen möglichst leise und in kurzen Sätzen zu sprechen. Warum man so etwas just in Kuba anbringt, muss etwas damit zu tun haben, dass man unmögliche Forderungen aufstellen muss, damit man das Mögliche auch erkennt. Kubanerinnen und Kubaner jedenfalls sind Meckerossis, eine Errungenschaft des Realsoz. Sie plappern, lauthals. Zwei Kubaner reden am Tag, wofür ganz Greiffen sich für ein Feuerwehrfest zusammentun müsste.

Das Gleiche, was in Greiffen und drumrum die Baseballschlägerjahre hervorgebracht hat, die alte Scheiße, hat hier die Sonderperiode verursacht. Erstere hat totgeschlagen,

zweitere hat den Ossi hier in seiner Ansicht bestärkt, dass Meckern dem Menschen zuträglich ist. In der Zeitung lesen wir, dass die Regierung mit ihrem Volk schimpft: Es gab im letzten Jahr zu wenige Beschwerdebriefe an öffentliche Einrichtungen, das Volk war zu ungenau mit seiner Macht.

Bis zum Capitolio, der kleinen Nachbaute vom Washingtoner Capitol und dort dann rein in die Altstadt, durch enge Gassen, vorbei an alten Festungskanonen, die mit dem Loch nach unten wie Poller in die Straßen gesteckt worden sind. Das schützt die Fußgänger vor polnischen Fiats mit Bremsproblemen oder einmarschierenden Panzern und ist lieb, lieber als die andere Variante der Vaterlandsverteidigung: Es gibt Löcher, die sind tiefer als ich hoch bin, also Stolperfallen schwerster Sorte. Ava meint, das wäre ein Tunnelsystem, für den Fall, dass man einen Guerillakampf fechten muss. Wir hüpfen über deren teils verschütt gegangenen Abdeckungen in eine Mojito-Bar.

Samsa verträgt nichts, das ist amüsant. Pedro war schon acht Mal auf Kuba, der kennt sich aus. Toscha kann nicht aufhören zu reden. Britt auch nicht. Stanley war gar nicht erst mitgegangen. Ava will nie wo sitzenbleiben, manchmal will sie tanzen, meistens aber einfach nur weiter in die nächste Kneipe und einen anderen Cocktail probieren. Dazwischen essen wir bei einem Imbiss das Falsche im Richtigen: Die Nudeln mit Tomatensauce sind ein Angriffskrieg auf Italien, man mag sie hier vollends zerkocht und ohne Salz. Touristenbars haben Sitzkissen, Klobrillen und manchmal einen Hang, das Batistakuba zu verherrlichen. Zugegeben: Für Havannaer Bars wars damals die Blütezeit – Casino, Koks und Nutten, manchmal lag ein Dollar aus der

US-Oberschicht unterm geleerten Glas. Damit ist der Tourismus heute, auch wenn größtes Wirtschaftsabteil, nicht zu vergleichen. Die Gäste sind geiziger geworden, Prostitution und Glücksspiel lange verboten, Korruption lohnt nicht und gibt Ärger; wer Schwarzgeld verdienen will, hält sich möglichst fern vom Staat, was hier gelingt, weil die Überwachungskapazitäten nicht ausreichen, es also, anders wie gern behauptet, zu wenig statt zu viel Staat in Kuba gibt.

Wir sind uns nicht ganz sicher, aber der Droschkenfahrer auf dem Rückweg bietet wohl Samsa wen an und mir eine Nase. Vielleicht war es aber nur ein Scherz und Ironie, denn dann stellt sich raus, dass er an der Sportuni Laufen und Sprinten studiert und sich mit dem Taxi was dazuverdient, weil das Geld fürs Studium echt knapp bemessen ist. Wir leben in zu liberalen Zeiten. Und mein Spanisch leckt.

Samsa übrigens ist knülle, Ava versteht das, wäre aber gern noch in Habana Vieja geblieben. Das Tor zum Wohnheim ist verschlossen, wir rufen, wie mit ihr vereinbart, die obwaltende Tía, die ihre Nachtschicht im Halbschlaf macht. Wie sie uns hört, kommt sie nicht etwa runter, sie steckt den Kopf raus und ruft laut aber freundlich in die klare Nacht hinein, dass sie uns den Schlüssel zuwirft. Ich fange den Bund donnarummaesk, ehe er den irritierten Samsa an der Stirn hätte treffen können, er sich aber meiner Siegesgrimassen wegen vor Furcht trotzdem in den Tod begibt. Ein gelungener Abend also.

So, das ist so ein Tag, nicht jeder, aber einer. Bald geht es auf die Isla de la Juventud, dann wird es – es geht dort aufs Land – wieder anders, also wirklich greiffnerischer. Apropos: »All End Avoided« sei mein Lieblingslied? Weiß das noch

jemand anders außer dir? Klar, ich würde den Song jederzeit gegen solche Flaubertschen Tanten wie dich verteidigen, aber darum geht es ja nicht, weil du das Lied ja auch nicht attackierst, sondern mich. Es ist genau so wie damals, als du dir sicher warst, dass ich nicht schwimmen kann, ich mich nur über Wasser halte, bewege und sonst keine Technik hätte, ein unverdienter und widernatürlicher Erfolg, ich hätte absaufen müssen, statt schief und krumm, gleichsam aber geschmeidig und effektiv, zu planschen wie Arielle, die Waldschratsau. Du willst immer mein Gegenteil haben, aber nicht mal das. Weil dir in Widersprüchen zu denken Aufstoßen bereitet, willst du mich als Schemen. Schäm dich, du!

Du verstehst den dritten Weg nicht, aber das ist ok, weil dafür ist er da, dass man den langzugehen denkt, aber dann ist das gar kein Weg. Dass du den Herdthinner unter-schiebst, das ist dann aber schon zum Kacken dreist. Wie kannst du mit so einer Einstellung überhaupt Thrash, also reinstes, bissfestes Amalgam, hören? Überhaupt, was redest du über Pop wie über was Aristotelisches? Ich meine, ja, wir alle haben irgendwas studiert: Internet. Abendschule für wissenschaftlichen Vulgarismus. Bildungsfernschule – du ja wirklich mit deinen Onlinesemestern, wo dich nicht schlauer gemacht hat, nur ideenreicher. Aber irgendwer muss Anlauf genommen haben und dir mit Karacho ins Hirn gestuhlt haben. Hastu nichts zu tun? Ich dachte, du hast.

Du ziehst willkürlich Grenzen, Gesetzen zum Trotz und auf Kosten der Grenzen, die gehegt sein müssen. Du bist moralisch, das ist das Verkommene an dir. Du bist dumm und das wäre in Ordnung, würdest du dir nicht in deiner Blödheit besonders gut gefallen. Und: Du transferierst deine

Defizite auf andere, damit du dir gleicher vorkommst. Du benimmst dich wie ein knapp menschenlanges Sinkloch, in das sich stürzen lässt, wenn man nicht drauf achtet, wo man reintritt. Plumps. Gemütlich da?

Wenn du nicht einer Musikgruppe eine Transition zugehörst, eine, die nun wirklich rückverfolgbar und ausrechenbar ist, also konservativ wies nur geht, wenn du nicht mal da den historischen Prozess akzeptierst, ja!, wie kannst du überhaupt morgens aufstehen und noch wissen, dass du zu laufen gelernt hast? Ich, samt der zwei Mojitos, drei Ron Collins und einem pervers überzuckerten Canchánchara in mir, wir fragen dich: Was kannst du überhaupt? Hier geht ein leiser Wind und Ava neben mir schnarcht und trägt dabei wie immer oberkörperfrei. Das kann Kuba und noch viel mehr.

Ich geh Schlafen versuchen. Nacht.

K

11. März

K., wir müssen kurz aufhören zu zanken. Es wird eh langweilig, aber hauptsächlich müssen wir damit stoppen, weil etwas passiert ist, im Trunkbrunnen gestern. Warte, ich erzähle:

Ruhiger Beginn, ein Pils und einen Lauterbacher für mich, einen Napf laues Wasser für Pitti. Die Üblichen schon gut dabei, Bodo und Beate in ihrer abendlichen und so kurzen wie intensiven Phase mit Zunge. Es läuft irgend so ein Imitat neudeutscher Rapperinnen in Dauerschleife, das die scheißfreundliche Bedienung angemacht hat, aber

so leise, dass es eigentlich nur hört, wer sich darum bemüht und nicht den ganzen Tag am Schleifer oder der Drehbank gestanden hat.

In ihrer Stammecke die Jungs, Kai, Kaihorst und der Reichelt-Fabi. Tanne auch, der war im Urlaub (Amsterdam) gewesen und hat so eine gehäkelte Mütze mit Dreadlocks dran mitgebracht, die er dem großen Nussknacker neben der Tür zur Küche aufzutut. Irgendwer aus der Küche: »Haha, aber nimm das Ding da runter, dalli!« Der Freddie war nicht da, dem seine Familie hat den Nussknacker ja gemacht, der hätte zur vernuschelten Rede angesetzt, warum man sowas mit Holzkunst nicht macht. »Man secht ja auch nicht auf Hochzeit gegen die Torte, nur weil man muss«, sagt der Reichelt-Fabi den Freddie nachäffend. Das Gelächter: groß.

Ich setz mich dazu, es gibt Runden, sie quatschen über tschechischen Eishockey und ich höre zu, und über den Krieg in Europa rede ich dann mit. Lauti wird geordert und schmeckt, Zigaretten werden mit Zigaretten angezündet, umso weniger Sauerstoff im Trunkbrunnen, umso gemüthlicher wirts, wie du weißt. Wenn der letzte Tourist in sein Hotelbett abgegangen ist, dann wirts auch ehrlicher und ergebnisreicher. Aber auch gefährlicher, vor allem, wenn einer von der alten Garde reinkommt und schlechte Laune dabei hat. Stellt sich raus, dass heute so ein Abend ist: Der alte Pflugbeil fegt rein, itzsch, so sehr, dass er nüchtern wirkt, und setzt sich an den Tresen. Warum die fuchsige Laune? Weiß keiner, außer er, aber nur vielleicht.

Mein Moment zum Drachenreiten, denn ich merke mein zu dünnes Portmonee in der Tasche und dass das nicht reicht, um den Abend durchzustehen, wenn ich mit den

Jungs trinken will. Der Pflugbeil aber sieht aus, wie als wolle er einen Bruder. Ich gehe hin und wage lebensmüde ein Schulterklopfen.

»Alle paar Jahrzehnte geht ein Ruck durch Deutschland«, sagt er, trinkt seinen Grünen und bestellt sich und mir aufs Uncharmanteste einen nach bei der Bedienung, die Trinkgeld wittert und spurt. »Aber seit 90 ist das nur noch so ein dauerndes Zittern. Getue wie von Alten. Aus Kampfmaschine Cassius Clay ist der Bibbermusel Mohammed Ali geworden. Alles, was nicht Wirtschaft ist, wird vernachlässigt: Reinkultur und die Truppe, da, wo wir mal stark waren vor der Besetzung von allen Stalins aus Ost und West. Dabei ist das doch klar, dass starke Wirtschaft starke Politik braucht.« Jetzt erst zieht er seine Jacke aus und die Mütze ab, von der er immer meint, die wäre noch Original und mit vor Moskau gewesen. So teuer wie die antiquarisch war, sollte man das auch meinen. Er hat einen grauen Strickpulli von Adventure Hero an, die Armbanduhr trägt er über dem Ärmel.

»Hast du wieder Fernsehen geschaut«, frage ich.

»Computer«, sagt er. »Vor 90 durfte ich nicht mal studieren wegen dem Stasimann seinem laweden Kiefer, jetzt darf ich wenigstens ins Internet. Mach mal gleich zwei mehr, Schnecke!« »Halts Maul, Saufmeister!«, sagt sie, stellt aber einhändig vier 4cl-Gläser mit Lauterbacher in einer Reihe auf, mit der anderen zeigt sie den Mittelfinger dem Pflugbeil und ihr Grinsen lässt sich schwer lesen, vielleicht vor Souveränität, vielleicht kokett und kalkuliert, wer weiß schon, auf welcher Ebene man sich bei in diesem Jahrtausend Geborenen befindet? Ironiewesen. Alles auf einmal. Was ich meine: In dem Moment spricht die Rapmaus im Radio die

Line »Nazis ins Gas!«, und ich bin wohl der Einzige, dem das aufgefallen ist, in meinen Ohren hat Werkstattlärm aber noch kaum gebohrt.

Zurück vom Klo, hat der alte Pflugbeil die Anlage gekapert und sucht auf seinem Telefon Schlager zusammen, die mit dem größten Gehalt an musikalischer Schunkelpein.

Grad geht das Bauen mit Bierdeckeln um die Wette in die heiße Phase und Gizeh wird an einem Alltagsabend erbaut, wie den einer unterbricht und damit den Vulkan ansticht: Walter mit ohne H, hereingekommen mit einem Hauch Abendluft, die sich durch den mühsam verbrauchten Trunkbrunnenäther fräst, gegen den Durstdunst aber schnell kapituliert. Aus der Box die Zeile: »Sag ›Liebe‹, du verwirrte Sau! Und zupf den Ausschnitt tiefer.«

Der alte Pflugbeil katapultiert auf ihn schnapsfeurige Blicke, Walter mit ohne H klopft auf den Tresen, putzt Nase beim Bestellen und setzt sich auf den freien Hocker neben dem alten Pflugbeil, denn heute anscheinend haben alle Sehnsucht nach Sterben.

»Wie gehts dem Kiefer? Knackt noch?«, fragt der alte Pflugbeil.

»Müsste mehr Sonne dran, aber der Bart steht mir zu gut, meint meine Frau«, sagt Walter mit ohne H. »Wie gehts deiner Frau ihrer Firma eigentlich? Immer noch im Geschäft? Zahlt sie dir gut Taschengeld?«

Ich kann mich nicht zurückhalten und lache und seh schon, dass das meiner Abendgestaltung nicht guttut, aber es geht eh in Richtung Zoff höherer Ordnung. Manche, die daran keine Freude haben, packen sogar ein: Tanne seine Wursthaarmütze, und dann tut er alles, um beim Begleichen

seines Deckels nicht reingezogen zu werden. Sogar die Kellnerin – Gastarbeiterenkelin, ihren Namen kann ich kaum aussprechen, geschweige denn richtig schreiben, aber du kennst sie bestimmt, du kennst sie sicher alle – verlässt mit Tannes Trinkgeldchen zusammen ihren Posten in Richtung Küche. Kaihorst geht wie immer fünf Minuten, nachdem Tanne gegangen ist und wahrscheinlich hat der für beide bezahlt. Kai bleibt, weil der Reichelt-Fabi bleibt und stumm um ein Schwarzbier gebeten hat, auf das er jetzt wartet. Bodo und Beate sind die einzigen Genießer hier: Vertilgen den Inhalt der obligatorischen Flipstüte, die sie unter dem Tisch halten, weil sie eine mitgebrachte ist.

»Weißt du, ich hätte dir damals eine Härtere geben sollen, dann würdest du jetzt nicht so frech lappen können«, sagt der alte Pflugbeil und der Walter mit ohne H antwortet: »Ach, immer du mit deiner Pocherei. Du, ich. Nimm doch alles nicht so persönlich. So war das damals nie gemeint, so ist das vielleicht heute gemeint, aber heute ist lausig, wir sollten uns wieder öfters kämmen.«

»Na, wenn das heute so ist«, sagt der alte Pflugbeil und steht auf und schwankt ein kleines Oval, eh er sich richtig aufrichtet, hebt den Pulli und geht an seinen Hosenbund. Ja, was fummelt er denn da? Hat er Lust bekommen, der Widerwärtige? Da zieht er schon eine ziemlich große Wumme raus, wobei ich nicht vergessen möchte anzumerken, dass in so einer Situation wohl jedes Schießgerät groß, und zu groß erscheinen würde. Später werde ich mir sicher sein, dass es eine Schreckschusspistole ist, aber die Erkenntnis kommt in dem Moment natürlich nicht geschossen, nur der Schrecken.

Gedrückt wurde die Waffe zumindest nicht, soweit wollte der alte Pflugbeil, und ganz bestimmt der Walter mit ohne H das nicht kommen lassen. Einer, der die Eskalation verursachen kann: Pittiplatsch ist wach geworden vom Krach und will intervenieren. Glückliche, dass ich ihn am Halsband kriege, ehe sich der alte Pflugbeil noch zur Offensivverteidigung gezwungen fühlt. Die aus der Küche lugende Kellnerin nimmt ihr Handy, ruft aber niemanden, wen auch?, wer soll was machen?, und warum soll sie sich in die Nesseln setzen?, tät ich auch nicht in ihrer Hautfarbe. Bodo und Beate nutzen die Gelegenheit und verdrücken sich, aber ganz, ganz langsam, weils eben auch so spannend ist und nächste Woche bestimmt nicht nochmal so passieren wird.

»Harry, das Ding runter, dein Pils wird warm, das will doch keiner«, sagt der Walter mit ohne H. Sollte die Knarre echte ausspucken, dann gehen die Kugeln zwischen seine erhobenen Hände durch und in den Rauschebart und die Mandibula dahinter rein. Dann: Walter mit ohne Hirn. Warum wünsche ich mir kurz einen Knall und gleich darauf nicht mehr? Ich rufe, ohne nachzudenken: »Runde, Runde auf mich! Lauterbacher Likör fürs Volk! Meine Alte hat mich verlassen, es gilt Staatstrauer.«

Ein Modeschrei mit Wirkung: Der alte Pflugbeil nimmt seinen Engelknipser runter, steckt ihn weg und klatscht mir bissel zu doll auf die Wange. Walter mit ohne H rührt sich weiter nicht, sagt aber: »Benjamin, Mensch, du hast nicht leicht, wirklich! Haste jetzt Krieg im Kopf, was? Gute Genesung! Alle Welt sehnt sich nach Frieden.«

Also doch kein Tod, nicht heute. Ein Wunder kommt aber selten allein und ich spule zum zweiten vor: Letzte Runde

ist leer, wir sind voll, der alte Pflugbeil und ich, die beiden Letztverbliebenen. Der Walter mit ohne H war schnell weg, nach dem ganzen Heckmeck hats ihm nicht mehr so gut gefallen im Trunkbrunnen und die andern waren auch irgendwann hinüber. Ich also wiederhol, wie immer lebensmüde, meine Zahlungsfreude, Idee eines Idioten, Fantasie eines im Suff Fiebernden. Ich denke mich reich, aber die Geldbörse denkt nicht mit. Wie mir das klar wird und die Panik anschwillt, durchsuche ich alle Taschen und finde Hilfe in der Innenseite der Jacke: ein Fünfziger. Nicht meiner, keine Ahnung, wo der herkommt, aber er kommt gut und wird verbraucht.

Hattest du mal meine Jacke an, die gefütterte, drauf Eischollenmuster? Wenn ja, wo horest du noch Geld, du Börsenbolschewistin?

Ich versteh nun noch mehr nicht, wie du woanders was erleben brauchst. LG, B(schwichtiger)

18. März

Lieber Ben,

ich sitze in einem Boot und schreibe offline. Ich bin eingeklemmt zwischen einem alten Offizier, der über die holländische Prankshow lacht, die hier läuft, und einem Baseballspieler, der unter seinem Trikot noch ein Longsleeve trägt; auf den Ärmeln hat er bunte Tribaltattoos und drunter ordentlich viel Muskelkraft zum Werfen und Schlagen, wie ich vermute. So eingekleilt zu sein, das klingt unbequem, aber eigentlich ist es nur eng, wie in einem Hotelkorridor oder einem Zipordner.